

## **Stahlmarkt wächst 2012 moderat weiter**

**Hans Jürgen Kerkhoff**  
Präsident Wirtschaftsvereinigung Stahl  
Vorsitzender Stahlinstitut VDEh

**Sperrfrist:**  
**Mittwoch, 12. Oktober 2011**  
**10:00 Uhr**

Pressegespräch am 11. Oktober 2011  
worldsteel-45 Paris

## **Konjunktur: Stahlmarkt wächst 2012 moderat weiter**

In den vergangenen Wochen haben sich die konjunkturellen Perspektiven eingetrübt. Davon bleibt auch die Stahlindustrie in Deutschland nicht unberührt. Gegenwärtig sprechen die Indikatoren jedoch dafür, dass es sich nur um einen vorübergehenden Dämpfer handelt, der im Verlaufe des Jahres 2012 wieder überwunden wird. Eine fundamentale Trendumkehr der bislang guten Entwicklung auf dem deutschen und den internationalen Stahlmärkten erwarten wir nicht. Eine Rezession, geschweige denn ein ähnlicher Absturz wie im Herbst 2008, ist unwahrscheinlich. Diese Einschätzung steht auch im Einklang mit dem neuesten Short-Range-Outlook, den der Weltstahlverband worldsteel auf dieser Tagung veröffentlichen wird.

Zunächst zur aktuellen Lage: Der deutsche Stahlmarkt war im bisherigen Jahresverlauf durch eine außergewöhnlich hohe Dynamik gekennzeichnet. **(Bild 1)** In den ersten sieben Monaten 2011 hat – in der Summe aller Walzstahlerzeugnisse – die Marktversorgung um 17 Prozent zugelegt und damit in etwa zum hohen Niveau des Jahres 2008 zurückgefunden. Dieser sehr starke Anstieg war in erster Linie Ausdruck der äußerst robusten Entwicklung der Stahlverarbeitenden Branchen in Deutschland. Darüber hinaus wurden aber auch entlang der gesamten Distributionskette Lagerbestände aufgefüllt. Eine gewisse Gegenbewegung auf das sehr dynamische erste Halbjahr kommt somit nicht überraschend. Allerdings fällt diese nun stärker aus als erwartet. Denn aufgrund der konjunkturellen Verunsicherung sind die Stahlkunden gegenwärtig bemüht, die Lagerbestände auf ein niedriges Niveau herunterzufahren.

Die Zurückhaltung der Stahlhändler und –verarbeiter spiegelt sich in den Auftragseingängen der Stahlunternehmen wider **(Bild 2)**: Nach einem starken Jahresbeginn hatten sich die Bestellungen bereits im zweiten Quartal abgeschwächt und sind auch im dritten Quartal auf verhaltenem Niveau geblieben. Aus zyklischen Gründen wäre im vierten Quartal mit wieder steigenden Orders zu rechnen, ähnlich wie es in 2005, 2007 und zuletzt in 2010 der Fall gewesen war. Eine solche Wiederbelebung des Auftragseingangs ist jedoch vor dem Hintergrund der gegenwärtig unsicheren Gesamtsituation nicht gesichert.

Die Schwäche im Auftragseingang wird voraussichtlich auch Spuren in der Produktion hinterlassen. **(Bild 3)** In den ersten neun Monaten lag die Rohstahlproduktion in Deutschland mit auf das ganze Jahr hochgerechneten 45,5 Millionen Tonnen im Rahmen der Erwartungen. Im September befand sich die Erzeugung noch gut 10 Prozent über dem Vorjahresmonat. Im Schlussquartal 2011 wird die Erzeugung jedoch aller Voraussicht nach den Auftragseingängen folgen. Unsere Prognose von 45,5 Millionen Tonnen ist daher mit einem Abwärtsrisiko verbunden, aber nicht unerreichbar. Im Gesamtjahr wird die Rohstahlproduktion jedoch über dem Niveau des Vorjahres auskommen (2010: 43,8 Millionen Tonnen).

Warum gehen wir davon aus, dass die gegenwärtige Schwächephase auf dem Stahlmarkt bald überwunden wird? Drei Gründe stehen aus unserer Sicht im Vordergrund.

Zum ersten: Der reale Stahlbedarf befindet sich weiterhin auf einem hohen Niveau, die gegenwärtige Schwächeperiode ist demnach in erster Linie dem Lagerzyklus geschuldet.

Auf einen soliden Bedarf weisen vor allem die Konjunkturindikatoren für die Stahlverarbeitenden Branchen hin **(Bild 4)**:

- Die Auftragseingänge im Straßenfahrzeugbau, bei den Metallwaren und im Maschinenbau haben zwar in den letzten Monaten an Fahrt verloren. Eine Trendumkehr ist jedoch bislang nicht zu erkennen. So ist im Maschinenbau der Auftragseingang im August real um 14 Prozent gegenüber dem Vorjahreszeitraum angestiegen.
- Die Auftragsbestände **(Bild 5)** liegen in den meisten Abnehmersektoren auf hohem Niveau. Im Verarbeitenden Gewerbe übersteigen sie ihren langfristigen Durchschnitt um 30 Prozent, bei den Herstellern von Metallwaren sind es sogar 40 Prozent. In der Automobilindustrie befinden sich die Auftragsbestände sogar nahe historischer Höchstwerte.
- Richtig ist zwar, dass sich die Stimmung in den letzten Konjunkturumfragen des Münchner ifo Instituts eingetrübt hat **(Bild 6)**. Die aktuelle Lage wird jedoch von den Stahlverarbeitern weiterhin als gut eingestuft. Die Erwartungen sind zwar

weniger zuversichtlich, die Sorge vor einer Rezession lässt sich aus ihnen jedoch nicht ableiten.

Zweitens deuten die aktuellen Makroprognosen der wirtschaftswissenschaftlichen Forschungsinstitute auf ein zwar abgeschwächtes Wirtschaftswachstum 2012 hin, nicht aber auf einen Abbruch der Entwicklung. Wichtig aus Sicht der Stahlindustrie ist vor allem, dass der Investitionszyklus in Deutschland im kommenden Jahr nicht abreißt. **(Bild 7)** Denn die Finanzierungsbedingungen für die Unternehmen sind offenbar nach wie vor günstig, und der hohe Nutzungsgrad der gesamtwirtschaftlichen Kapazitäten zieht Erweiterungsinvestitionen nach sich. Vor diesem Hintergrund prognostiziert etwa das Institut der deutschen Wirtschaft für 2012 ein Wachstum der Ausrüstungsinvestitionen von 3 Prozent, nach einem Anstieg von 9 Prozent in diesem Jahr. Historischen Korrelationen nach zu urteilen, dürfte die Produktion der Stahlverarbeiter im kommenden Jahr mit einer ähnlichen Rate steigen.

Dabei ist in Rechnung zu stellen, dass dieser moderate Zuwachs auf ein bereits sehr hohes Niveau aufsattelt. Denn nach einem Zuwachs von 9 Prozent 2011 kehrt die Produktion der Stahlverarbeiter bereits in diesem Jahr in etwa wieder auf den Stand von 2008 zurück. Die Aufholprozesse nach dem tiefen Sturz in 2009 sind somit weitgehend abgeschlossen. Mit einer gewissen Normalisierung war damit ohnehin zu rechnen.

Drittens befinden sich die Lagerbestände auf dem deutschen Stahlmarkt auf einem eher moderaten Level. **(Bild 8)** Zwar trifft es zu, dass die Bestände im bisherigen Jahresverlauf kräftig aufgestockt wurden. Die Läger liegen aber gegenwärtig rund 15 Prozent unterhalb der Höchstwerte, die zur Jahresmitte 2008 erreicht wurden. Die Lagerreichweiten unterschreiten ihren langjährigen Mittelwert deutlich und befinden sich nur leicht über ihrem Vorjahreswert.

Das niedrige Niveau der Lagerbestände hat auf den Stahlmarkt zwei entscheidende Wirkungen: Zum einen wird das Ausmaß der Konjunkturdelle abgefedert. Dies ist ein wesentlicher Unterschied zur Situation 2008, als nicht nur die Stahlindustrie, sondern die gesamten industriellen Wertschöpfungsketten mit überhöhten Beständen in die

Rezession hineingegangen sind, was dann das Ausmaß der Krise erheblich beschleunigt hat.

Zum anderen ist davon auszugehen, dass der deutsche Stahlmarkt mit niedrigen Lagerbeständen in das neue Jahr starten wird. Jede Aufhellung der konjunkturellen Gesamtsituation wird dann unmittelbar auf die Stahlnachfrage durchschlagen. Vom Lagerzyklus wird somit 2012 zumindest kein Gegenwind kommen, erhebliche Impulse sind aber nicht ausgeschlossen.

Insgesamt ist die Perspektive für den deutschen Stahlmarkt 2012 daher unverändert mit einer Wachstumsaussicht verbunden, auch wenn die Risiken naturgemäß groß sind. **(Bild 9)** Der Zuwachs der Nachfrage nach Walzstahl wird mit etwa 1,5 Prozent voraussichtlich nur moderat ausfallen. In Rechnung zu stellen ist auch hier das bereits Erreichte: Bereits 2011 kehrt der deutsche Stahlmarkt in etwa wieder auf das hohe Niveau des Jahres 2006 zurück.

Wie ist unser Ausblick im Vergleich zur Prognose des Weltstahlverbandes einzuordnen?

- Auch der Weltstahlverband geht 2012 von weiterem Wachstum aus. **(Bild 10)** Für die globale Marktversorgung mit Walzstahl wird ein Zuwachs von 5,4 Prozent erwartet, nach einem Anstieg von 6,5 Prozent 2011. Dies entspricht rechnerisch einer Rohstahlproduktion von 1,603 Milliarden Tonnen und stellt damit eine Rekordhöhe dar.
- Getrieben wird dieses Wachstum besonders von den Schwellenländern, allen voran China.
- Für die Stahlmärkte in den fortgeschrittenen Volkswirtschaften wird gegenüber 2011 ein deutlich reduziertes, aber noch immer positives Wachstum prognostiziert. **(Bild 11)**
- Für die Europäische Union erwartet der Weltstahlverband einen Nachfragezuwachs von 2,5 Prozent und für Nordamerika sogar von 5 Prozent. Dies ist mehr, als wir für Deutschland voraussagen. Bei dem Vergleich von Wachstumsraten sind allerdings die unterschiedlichen Niveaus zu berücksichtigen: Während in Deutschland, wie erwähnt, das Niveau von 2006 bereits in 2011 wieder

erreicht worden ist, wird es 2012 in der EU noch um rund 15 Prozent, in der NAFTA und in Japan sogar um mehr als 20 Prozent unterschritten werden.

### **Keine kurzfristige Entspannung auf den Rohstoffmärkten**

Mit Blick auf die weltweiten konjunkturellen Entwicklungen ist keine nachhaltige Entspannung auf den Stahlrohstoffmärkten in Sicht, auch wenn auf den Spotmärkten ein leicht fallender Trend zu beobachten ist. Seit Anfang 2010 haben sich die Preise für Feinerz um 200 Prozent und für Koks-kohle um 145 Prozent nach oben bewegt. Die Kontraktpreise beider Rohstoffe zeigten im dritten Quartal im Vorquartalsvergleich erstmals eine Stabilisierung auf höchstem Niveau, nachdem der Trend seit der Krise immer nach oben gerichtet war. Aktuell werden für das dritte Quartal Kontraktpreise von 181 US-Dollar pro Tonne für Feinerz und 315 US-Dollar pro Tonne für Koks-kohle gemeldet. Insgesamt zeigen die stahlrelevanten Rohstoffe eine deutliche Sonderentwicklung: Während sich die Preise anderer Industrierohstoffe abschwächen, bleiben die Stahlrohstoffe auf hohem Niveau. **(Bild 12)**

Problematisch ist in diesem Zusammenhang die Entwicklung der Rohstoffpreise in China, dessen Spotmarkt die maßgebliche Grundlage für die Kontraktpreise darstellt. Die tatsächliche Lage an den Stahlmärkten in Deutschland und Europa wird durch die Preise in China in keiner Weise abgebildet. Die Preise von Rohstoffen und Walzstahl sind mittlerweile praktisch voneinander abgekoppelt. **(Bild 13)**

Für die Stahlunternehmen stellen die Rohstoffkosten eine erhebliche Belastung dar. Und auch für die weitere Entwicklung ist mit keiner Entspannung zu rechnen. Ein Hinweis ist die Dominanz der großen Rohstoffkonzerne, die tendenziell weiter zunehmen wird. **(Bild 14)** Während die drei weltweit größten Rohstoffkonzerne zwei Drittel des seewärtig gehandelten Eisenerzes unter sich aufteilen, haben die drei größten Stahlproduzenten lediglich einen Anteil von 13 Prozent an der weltweiten Rohstahlproduktion.

Parallel zu den steigenden Eisenerz- und Koks-kohlepreisen sind auch die Kosten für andere Stahl-Rohstoffe massiv angestiegen. So stiegen die Schrottpreise für die Sorte

2 seit 2009 um 83 Prozent. Aktuell bewegt sich der Preis für diesen Sekundärrohstoff um 345 Euro pro Tonne. 2010 betrug der Jahresdurchschnitt 289 Euro.

### **Energie- und Klimapolitik stellt Industrie vor neue Herausforderungen**

Mit dem beschleunigten Kernenergieausstieg und dem weiteren Ausbau erneuerbarer Energien wurden im Sommer in Deutschland die Weichen für einen tiefgreifenden Umbau der Energieversorgung gestellt. Die Stahlindustrie stellt sich diesem großen gesellschaftlichen Projekt und kann dazu beitragen, die damit verbundenen Herausforderungen zu bewältigen. Um ihre Leistungsfähigkeit zu entfalten, bedarf es aber geeigneter Rahmenbedingungen, insbesondere einer sicheren Energieversorgung zu wettbewerbsfähigen Kosten.

Die Lücke, die die Kernenergie im Strommix lässt, soll vor allem durch den stärkeren Ausbau der erneuerbaren Energien kompensiert werden. Die damit verbundenen Probleme – höhere Kosten und unregelmäßige Verfügbarkeit – sind noch ungelöst. Kommt es zu steigenden Strompreisen, Netzausfällen oder Zwangsabschaltungen von Kraftwerken oder Verbrauchern bei Engpässen, ist die Wettbewerbsfähigkeit der Stahlindustrie bedroht.

Die Stahlindustrie fordert daher die Einführung eines energie- und klimapolitischen Monitoring, um die Auswirkungen der Entscheidungen kontrollieren zu können. Ein solches Instrument soll nicht allein energiepolitische Ziele überprüfen, sondern auch die volkswirtschaftlichen Folgen, d.h. Auswirkungen auf die Wettbewerbsposition einzelner Branchen zeitnah dokumentieren und Empfehlungen daraus ableiten.

Die auch politisch bedingten Strompreisdifferenzen innerhalb Europas und im Vergleich zu anderen Regionen der Welt sind eine bekannte Tatsache. **(Bild 15)** Hier in Frankreich liegen beispielsweise die Strompreise rund 40 Prozent unter dem deutschen Niveau. Diese Unterschiede werden in Zukunft noch deutlicher werden. Vor diesem Hintergrund müssen alle politischen Möglichkeiten ausgeschöpft werden, um in Deutschland untragbare Stromkostenbelastungen zu verhindern.

Dazu gehört eine Kompensationsregelung für emissionshandelsbedingte Strompreissteigerungen. Wir sind sehr besorgt, dass Brüssel diese in der EU-Gesetzgebung zum Emissionshandel vorgesehenen Möglichkeiten im Rahmen des Beihilferechtes verkürzt. Um es auf den Punkt zu bringen: Es geht um den Ausgleich von Belastungen, die andere Wettbewerber außerhalb der EU und Deutschlands nicht zu tragen haben. Unsere Unternehmen wollen keine Privilegien oder Hilfen, sondern faire Wettbewerbsbedingungen.

Stahlunternehmen in Deutschland und der europäische Stahlverband Eurofer haben am 21. Juli 2011 Klage vor dem Europäischen Gerichtshof gegen die für den Emissionsrechtehandel ab 2013 festgelegten Benchmarks eingereicht. **(Bild 16)** Doch schon gibt es in der EU-Kommission Gedankenspiele, die Einschränkungen noch weiter zu verkürzen. Sollte das europäische Klimaziel auf 30 Prozent angehoben werden, will die EU-Kommission die Zuteilung im Rahmen des Emissionsrechtehandels um weitere 10 bis 15 Prozent kürzen. Außerdem wird überlegt, dem Emissionshandel Zertifikate zu entziehen, um den CO<sub>2</sub>-Preis hoch zu halten. Diese Alleingänge der EU gefährden die Wettbewerbsfähigkeit des Stahlstandortes.

Statt die Kluft zum außereuropäischen Ausland immer weiter zu vertiefen, wäre es jetzt an der Zeit, dass Europa seine Energien auf die Herstellung international gleicher Wettbewerbsbedingungen richtet – also ein globales Klimaschutzabkommen, in dem andere Staaten vergleichbare Anstrengungen auf sich nehmen. Wir verweisen dabei besonders auf die kumulativen Wirkungen nationaler und internationaler Gesetzgebung. **(Bild 17)**

Die Wettbewerbsfähigkeit der Stahlindustrie ist nicht nur wichtig, um Arbeitsplätze in Deutschland zu halten. Die Energiewende braucht die Stahlindustrie auch als unverzichtbaren Teil der gesamtgesellschaftlichen Anstrengung zur Energiewende. Die Stahlindustrie in Deutschland arbeitet im weltweiten Vergleich hocheffizient. Der spezifische Energieverbrauch der Stahlindustrie in Deutschland liegt um ein bis zwei Drittel niedriger als in Schwellenländern wie China und Russland.



Ohne innovative Stahlwerkstoffe können zudem die erforderlichen Windräder, effizienten Kraftwerke und leichten Automobile nicht gebaut werden. Ein Beispiel: Vor Deutschlands Küsten sollen in den nächsten Jahren Windparks mit einer projektierten Gesamtleistung von 8.800 Megawatt entstehen. Windanlagen bestehen zu mehr als 80 Prozent aus Stahl. Es zeigt sich, dass ohne Stahl die Ausbauziele der Bundesregierung und somit die Energiewende nicht zu realisieren sind. Auch bei der Elektromobilität, wie bei vielen anderen technologischen Herausforderungen in der Zukunft, ist Stahl unverzichtbar. Gerade bei der Lebenszyklusanalyse, die auch die Bewertung der Recyclingfähigkeit mit einschließt, punktet Stahl vor allen anderen Werkstoffen. Wachstum und Klimaschutz beginnen mit Stahl.

### **Zusammenfassung**

Die Prognose von 45,5 Millionen Tonnen Rohstahlerzeugung in Deutschland im Jahr 2011 ist zwar mit einem Abwärtsrisiko verbunden, aber nicht unerreichbar. Der reale Stahlbedarf befindet sich weiterhin auf hohem Niveau. 2012 wird der Zuwachs der Nachfrage nach Walzstahl etwa 1,5 Prozent betragen. Auf den Stahl-Rohstoffmärkten ist keine nachhaltige Entspannung in Sicht. Finanzkrise und Energiewende zeigen, wie unverzichtbar die Stahlindustrie für Wirtschaft und Gesellschaft ist. Die Stahlindustrie kann und will ihren Beitrag zu nachhaltigem Wachstum, Innovationen und Klimaschutz erbringen. Aber es darf ihr durch politische Reglementierungen das Korsett nicht so eng geschnürt werden, dass ihr keine Luft zum Atmen bleibt.